

L: 1 Sam 18, 6-9; 19, 1-7

Ev: Mk 3, 7-12

DAS GEREDE UND DER RUF

Die Texte, die wir heute gehört haben, machen uns auf ein wichtiges Thema aufmerksam, das uns alle wahrscheinlich schon einmal beschäftigt hat. Es geht um das „Gerede“, genauer gesagt, um das, was die Leute über einen sagen: Das Gerede, das Saulus zu Ohren gekommen ist, hat in ihm Mordlust aufkommen lassen: „David geben sie Zehntausend, mir aber nur Tausend (erschlagene Feinde).“

Wir alle reden hin und wieder (oder auch oft) über andere, der Tratsch sei sogar der Ursprung der Sprache, sagen manche Wissenschaftler, und was bei den Affen das Lausen ist, ist bei den Menschen das Tratschen. Und obwohl wir alle hin und wieder leichtfertig über andere reden, kann uns zuweilen der Gedanke auch beunruhigen, dass auch andere über uns reden, wenn wir nicht dabei sein. Und so wie vieles, was wir über andere reden oft nur eine Seite darstellt, oder manchmal sogar überhaupt nicht stimmt, so ist es auch mit dem, was die Leute über uns reden. Und wenn man das dann über viele Ecken zu Gehör bekommt – „Weißt du eh, was die Leute über dich sagen...?“ – kann uns das auch empören oder zumindest ärgern oder wundern. Es wird ja hoffentlich nicht, wie im Falle des Königs Sauls, mörderische Absichten wecken.

Auch Jesus muss etwas gegen einen falschen „Ruf“ tun. Er verbietet den von unreinen Geistern Besessenen zu sagen, wer er ist, d.h. er will nicht von ihnen bekannt gemacht bzw. ausgerufen werden. Sie erkennen zwar, dass er der Sohn Gottes ist - und mit dem bestimmten Artikel drückt das aus, dass sie ihn für den Messias halten, denn „ein Sohn Gottes“ konnten damals viele sein. Sie tippen zwar richtig, doch ihr „Wissen“ ist oberflächlich, genauso wie unser Wissen übereinander meist nur oberflächlich ist. Sie wissen nicht, was die Messianität Jesu wirklich bedeutet. Der Ruf, in den diese unreinen Geister Jesus bringen würden, würde sein Wirken behindern, denn das Volk hat ja auf den Messias gewartet, aber auf einen nach ihrer Façon. Die Erwartung hätte wie ein Filter der Wahrnehmung gewirkt, so dass sich die vielen nicht mehr vorurteilsfrei auf Jesus hätten einlassen können.

Uns geht es doch genauso: Wenn wir so manches Gerede über einen Menschen gehört haben, bevor wir ihn persönlich kennengelernt haben, kann das im Falle einer Begegnung zunächst dazu führen, dass es uns schwer fällt, den anderen so zu sehen, wie er ist. Irgendwann kommt vielleicht der Knackpunkt, und man merkt, dass das Gerede schlicht falsch war und der Ruf, der diesem Menschen vorangegangen war, auf Lügen gebaut war. Oder aber, es kommt gar nicht zum Knackpunkt und man bleibt im Netz der Vorurteile gefangen.

Nun müssen wir – wie schon angemerkt – damit leben, dass nicht nur wir über andere reden (und leider oft Dinge über die anderen sagen, die nicht oder nur teilweise stimmen), sondern dass auch wir Gegenstand von Tratsch und Gerede sind. Je mehr man in der Öffentlichkeit steht, desto mehr wird auch über einen geredet, aber im Grunde ist es ein Thema, das uns alle angeht. Nun ist die Frage, was kann man tun, dass es einem nicht ergeht, wie dem König Saul, den das Gerede bis ins Mark beunruhigt hat? Wir können ja nicht, wie Jesus es bei den Besessenen getan hat, allen Leuten den Mund verbieten.

Nun gibt es schon einen guten Weg, der zum inneren Frieden führt und davor bewahrt, in Ärger oder Depression abzugleiten, wenn man bemerkt, dass über einen geredet wird. Der Ruf, der einem durch Menschen „umgehängt“ wird, wird nie der Wirklichkeit einer Person gerecht, und zwar sowohl im Positiven, wenn man gerade von anderen in den Himmel gelobt wird, genauso wie im Negativen, wenn man von den Menschen verurteilt wird. Nur einer kennt jeden von uns wirklich, und es gilt, sich ganz unter den Ruf dessen zu stellen, der uns wirklich kennt. Im Hören und Erspüren, wie Gott dich beim Namen ruft, kommt die Seele zur Ruhe. Dieser Ruf Gottes ist wie eine Burg mit festen Mauern, an der alle Brandpfeile des Geredes und des Tratsches abprallen. Wer diesen Ruf in sich vernimmt, der kann in sich ruhen und wird mit Gelassenheit und vielleicht auch mit einer Prise Humor hinnehmen, wenn sich die Affen gegenseitig lausen, bzw. wenn man erfährt, was die Leute tratschen.